

1 Executive Summary

1.1 Hintergrund

Die vorliegende Studie wurde im **Auftrag der Stadt Wien und in Zusammenarbeit mit der Stadt Wien / Wiener Antidiskriminierungsstelle für LGBTIQ-Angelegenheiten** (WASSt) durchgeführt. Die Studie *Queer in Wien II* (QiW II) ist die Folgestudie einer 2015 erstmals durchgeführten Forschung (*Queer in Wien*) zur Lebenssituation und Lebenszufriedenheit von Lesben, Schwulen, bisexuellen, trans und intergeschlechtlichen Personen im Raum Wien und ihren Erfahrungen mit Gewalt, Diskriminierung und Ungleichbehandlung in unterschiedlichen Lebensbereichen und institutionellen Kontexten (Schönpflug et al. 2015). Die vorliegende Studie ist methodologisch an queeren und intersektionalen Forschungsperspektiven orientiert und schließt an die erste Studie *Queer in Wien* (2015) sowie vorliegende nationale und Europäische Studien (insbesondere der Europäischen Grundrechtsagentur) an. Neu ist in *Queer in Wien II* (2025), dass die der Studie zugrunde liegende Online-Befragung von 2024 so konzipiert wurde, dass zwar eine möglichst große Vergleichbarkeit mit der ersten Studie QiW (2015) und deren Befragung von 2014 erzielt werden konnte, jedoch auch eine Anpassung an die Entwicklungen von LGBTIQ Thematiken in den letzten 10 Jahren erfolgte. Obgleich es sich nicht um Paneldaten handelt, können Trends und Tendenzen in den beiden Befragungen verglichen werden.

Basierend auf internationalen Studien kann die LGBTIQ Bevölkerung für den Wiener Raum auf rund 10% der Wohnbevölkerung geschätzt werden¹. Fundierte empirische Daten ermöglichen es kommunalen Verwaltungen evidenzbasierte Policy-Entscheidungen für spezifische Bevölkerungsgruppen zu treffen. Wiederkehrende Befragungen erlauben Einschätzungen dazu, ob sich die gesellschaftliche Situation sowie die Lebenszufriedenheit von LGBTIQ Personen verbessert oder verschlechtert hat, wie politische Maßnahmen und deren Effekte wahrgenommen werden und wo unter Umständen neue Handlungsbedarfe entstanden sind. Die vorliegende Folgeuntersuchung *QiW II* (2025) zur Studie *QiW* (2015) stellt dazu aktuelle Evidenzen zur Verfügung.

1.2 Demographie der Befragungsteilnehmer*innen

Die Online-Befragung im Rahmen von *Queer in Wien II* (2025) zeichnet sich wie schon bei der Befragung von vor 10 Jahren durch einen hohen Rücklauf und ein sehr großes Engagement der Teilnehmer*innen hinsichtlich der Bereitstellung qualitativer Daten aus. Insgesamt haben im Rahmen der WASSt Studie *Queer in Wien II* (QiW II) **4.581 Personen** den Online-

¹ Siehe dazu die Datenlage generiert aus unterschiedlichen Studien und Erhebungen: <https://www.lsvd.de/de/ct/3168-Was-denkt-Deutschland-ueber-Lesben-Schwule-bisexuelle-trans-intergeschlechtliche-und-weitere-queere-Menschen> (1.9.2025)

Fragebogen ausgefüllt (2015 waren es 3.161 Menschen). 10 Personen haben an Fokusgruppen und zwei Personen an qualitativen Interviews teilgenommen. Die Möglichkeit zum Ausfüllen des Fragebogens (Laufzeit) erstreckte sich von 4.6.2024 bis 17.11.2024. Der Fragebogen hatte 77 Seiten mit 143 Fragen (inkl. Filterfragen), die durchschnittliche Bearbeitungsdauer betrug 34 Minuten.

Es wurden **in jedem Bezirk**, mit Ausnahme des 6. Bezirkes, mehr Personen als 2015 in der Befragung erreicht. In Donaustadt, im Großraum Wien und in der Leopoldstadt waren es absolut die meisten, in der Josefstadt, in Hietzing und in der Inneren Stadt am wenigsten Personen. Die hohe Beteiligung an der ersten Umfrage 2015 im 6. Bezirk, einem Bezirk mit traditionell großer Dichte an queeren Bewohner*innen, hat sich 2025 mehr als halbiert.

In der Studie 2025 ordneten sich 22% der Befragungsteilnehmer*innen der **sexuellen oder romantischen Orientierung/Identität** „schwul“ (minus 10 PPT² im Vergleich zu 2015) und 16% der Kategorie „lesbisch“ zu (minus 11 PPT), 12% bezeichneten sich als „queer“, was 2015 noch keine Auswahlkategorie gewesen war. Die Anzahl der sich als „heterosexuell“ (17%) und „bisexuell“ (14%) eingeordneten Personen blieb fast gleich. 1% bzw. 3% der Teilnehmenden bezeichneten sich als „aromantisch“ oder „asexuell“, das sind Selbstbezeichnungen, die 2015 noch nicht abgefragt worden waren. 3% sahen sich außerhalb einer Festlegung und 4% wählten anderen Selbstbezeichnungen.

2015 konnten nur 6 Personen über 75 Jahre erreicht werden, 2025 sind es 24 Personen über 70. 122 Personen sind 2025 unter 18 Jahre alt, 2015 waren es 74 (-0,4 PPT). Der **Altersbias** verringerte sich demnach 2025 nur geringfügig. Dieser Bias zeigt sich ebenso in der geringen Anzahl von Pensionist*innen (2% Pensionist*innen nahmen 2025 an der *Queer in Wien II* Studie teil; in ganz Wien leben 21% Pensionist*innen).

Wie 2015 besteht auch in der neuen Befragung ein **Klassen-, Bildungs- und Migrationsbias**. Der formale Bildungsgrad der Befragungsteilnehmer*innen übersteigt jenen der durchschnittlichen Wiener Gesamtbevölkerung. Fast doppelt so viele Personen im Sample haben einen Universitätsabschluss; Personen bis zum Pflichtschulabschluss, mit Lehrabschluss und ohne Matura sind unterrepräsentiert. Im Vergleich zur Gesamtbevölkerung mit 12% Studierenden sind in der Befragung 21% Studierende.

In ganz Wien sind Anfang 2024 40% aller Wiener*innen nicht in Österreich geboren³, von den Befragungsteilnehmer*innen gaben dies hingegen nur 7% an. Es wurden im Vergleich zur Gesamtbevölkerung also disproportional wenige Personen mit einem Geburtsort außerhalb Österreichs erreicht. Ähnliches zeigt sich auch bei der **Beschäftigung**: Während

² Prozentpunkte (PPT) messen die Veränderung zwischen zwei Prozentsätzen, Prozent messen einen Anteil im Verhältnis zu 100.

³ <https://www.wien.gv.at/menschen/integration/daten-fakten/bevoelkerung-migration.html> (1. September 2025)

in der Wiener Gesamtbevölkerung ab 18 Jahren 10% Arbeiter*innen sind, gaben dies die Befragungsteilnehmer*innen nur zu 6% an. 53% der Befragungsteilnehmer*innen stehen in einem Angestelltenverhältnis (im Vergleich sind das 36% der Gesamtbevölkerung Wiens).

Ähnlich wie 2015 hatten von den in Österreich geborenen Personen 49% den Geburtsort in Wien, 51% in einem **Bundesland**. - In der gesamten Wiener Bevölkerung kommen nur 16 % aus einem Bundesland (2025)⁴, was u.U. zeigen könnte, dass Wien immer noch ein Zielbundesland für LGBTIQ Personen ist.

Insgesamt 37% der Teilnehmenden gaben an, dass mindestens ein Elternteil oder ein*e Erziehungsberechtigte*r nicht in Österreich geboren wurde. 9% davon gaben an, dass mindestens ein Elternteil Fluchterfahrung gemacht hatte. 23% führten eine **eigene Migrationserfahrung an** und 1% (das sind 14 Personen) berichten über eine **eigene Fluchterfahrung**.

19% der Befragungsteilnehmer*innen beantworteten die Frage: „Haben Sie eine **Behinderung** (oder Beeinträchtigung oder chronische Erkrankung)?“ mit ja, im LGBTIQ+ Gesundheitsbericht (BMSGPK 2023) waren es österreichweit 22%, ein Vergleich mit der Wiener Gesamtbevölkerung ist nicht möglich.

Die meisten Befragungsteilnehmer*innen gaben an, in einer privaten Mietwohnung zu **wohnen**, gefolgt von Eigentums- und Genossenschaftswohnungen. Die meisten der Befragungsteilnehmer*innen leben, wie schon 2015 in keiner Partnerschaft, der Anteil der verheirateten Personen hat sich von knapp 7% auf 14% verdoppelt.

17% der Befragungsteilnehmer*innen gaben an, **Elternteil** zu sein (im Schnitt hat etwas mehr als die Hälfte aller Familien in Österreich Kinder⁵). Von ihnen hat die Hälfte ein Kind, knapp 40% von ihnen haben zwei Kinder, knapp 8% drei Kinder, rund 2% vier oder mehr Kinder. Ein Viertel der Befragungsteilnehmer*innen gab an, einen (weiteren) Kinderwunsch zu haben, in der österreichischen Gesamtbevölkerung sind das rund 40% (Kinderwunschzentrum 2025). Die Hälfte der Befragten in QiW II, hat keinen Kinderwunsch. In Gesamtösterreich wollen nur 20 Prozent keine Kinder, 11 Prozent sind hier unentschlossen (Parship 2025).

Im Vergleich zur Befragung von vor 10 Jahren (seit der eine Inflation in der Höhe von 31% in Österreich zu konstatieren ist) hat es Verschiebungen bei der Zuordnung der Befragten zu den fünf gesetzten **Einkommensgruppen** gegeben. Der Anteil der Befragten in der niedrigsten und der mittleren Einkommensgruppe blieb etwa gleich, in der zweitniedrigsten Gruppe sind 2025 mehr als 30 Prozentpunkte (PPT) weniger Befragte, und in der viert- und

⁴ Aufbereitete Zahlen der MA 23 in: Redl, Kohrs und Rotariu (2025).

⁵ Statistik Austria 2023, Detailtabellen zu den Familienformen.

fünfhöchsten Einkommensgruppe ist ein Anstieg von einem Viertel bzw. einem Drittel zu vermerken. Fast 70% gaben an, von niemandem finanzielle Unterstützung zu erhalten, etwa ein Viertel der Befragten gab an, kein eigenes Einkommen zu haben. 23% erhielten Unterstützung durch ihre Eltern. 76% gaben an, selbst niemanden zu unterstützen.

1.3 Zentrale Ergebnisse

Hohe Teilnahme an der Kommunikation mit der Stadt Wien

Die **hohe Anzahl an Teilnehmer*innen** an der Studie *QiW II* mit 4.581 Personen zeigt, dass die LGBTIQ Community insgesamt sehr stark an der Kommunikation mit der Stadt Wien interessiert ist, dass die verschiedenen Communities (bezogen auf demographische Merkmale und Interessen) jedoch unterschiedlich gut erreicht werden können. Die Teilnehmenden gaben in ihren Antworten detaillierte Rückmeldungen auf Wahrnehmungen und Erlebnisse in der Stadt in den **Bereichen Bildung, Arbeit, Öffentlicher Raum, Familie, Lebenszufriedenheit, Gesundheit und Community** und führten **konkrete Verbesserungswünsche** an. Diese Daten bieten der Stadt Wien wichtige Grundlagen zur Verbesserung der Lebenssituation von LGBTIQ Personen. (Die demografische Struktur der Teilnehmenden zeigt allerdings, wie oben ausgeführt, Schieflagen (Bias) bei der Teilnahme von Arbeiter*innen, älteren Personen und Personen mit Migrations- und Fluchtgeschichte.)

Bildungsbereich wird bunter, bei gleichzeitiger Polarisierung

In den Schulen gab es im Vergleich zu den Ergebnissen 2015 die größten Veränderungen: 2015 waren nur 5% der queeren **Lehrkräfte** vor den Eltern und auch 15% vor den Schüler*innen im Bildungszusammenhang offen ("out") in Bezug auf ihre LGBTIQ Identität. 2025 sind etwa 40% vor Eltern und Schüler*innen out. 2025 sind von den **Schüler*innen, Studierenden und in Ausbildungsverhältnissen befindliche Personen** 75% out, (2015 waren es nur 72%), die Zahl derer, die völlig versteckt leben, ist um 10 PPT gesunken (von 2015: 28%

auf 2025: 18%). Die am häufigsten genannten Gründe gegen Offenheit sind immer noch Angst vor Diskriminierung, Schutz der Privatsphäre, Verunsicherung, aber auch fehlendes Vertrauen in die Institutionen, wie z.B. Angst, bei Prüfungen ungerecht benotet zu werden.

Obwohl 2025 60% der Schüler*innen, Studierenden, Lehrlinge und der sich in Ausbildung befindlichen Personen von positiven **Erfahrungen mit LGBTIQ Themen im Unterricht berichten**, nennen über 20% dezidiert negative Erfahrungen, darüber, wie LGBTIQ Themen in Ausbildung und Unterricht vorkommen. Nur 20% der Studierenden kennen LGBTIQ Lehrende. Die qualitativen Antworten erzählen von strukturellen Mängeln im Unterricht, von unangenehmem Schulklima aber auch von Fortschritten, vor allem im Zusammenhang mit

dem Wiener Regenbogenmonat, in dem die Pride Paraden und gehäuft LGBTIQ bezogene Veranstaltungen stattfinden.

Die qualitativen Antworten zeigen im Bildungsbereich eine Vielzahl an **Problemfeldern** auf, wie z.B. Mängel in der räumlichen Infrastruktur und ein negativ aufgeladenes Lernklima, und sie liefern viele praxisrelevante Ansatzpunkte für die Verbesserungen der Situation von LGBTIQ Personen.

Im Vergleich zu 2015 (16%) gab es 2025 mit 13% einen **leichten Rückgang** in der Betroffenheit durch **Diskriminierung und Gewalt im Bildungsbereich**. Doch hier zeigt sich ein **starker Unterschied innerhalb des LGBTIQ Spektrums**: Trans Personen sind zu 28% betroffen, gefolgt von Personen mit nicht binären Geschlechtern (23%). 9% der Lesben, 8% der Schwulen, 11% der bisexuellen, 17% der pansexuellen, 15% der asexuellen, 17% der aromantischen und 15% der queeren Personen geben ein Erleben von Übergriffen in den letzten 12 Monaten an. Bei den häufigsten Arten an Übergriffen (mit Einschränkungen bei sexualisierter Gewalt und körperlichen Übergriffen) wurde angegeben, dass es sich nicht um Einzelfälle handelt, sondern Übergriffe 2- bis 5-mal oder auch öfter als 5-mal pro Jahr vorfallen. Die **systematische Abwertung von LGBTIQ Themen** schafft einen permanenten negativen Rahmen im Ausbildungs(er)leben. Es wird von zerstörten Pride Symbolen, Fahnen und Toilettenschildern berichtet, von andauerndem Lächerlich-Machen, Einschüchterungen und Angst um die eigene Sicherheit, als auch allgemeine Witze über LGBTIQ Personen und Drohungen gegen diese Gruppe. Aber es wird auch von administrativen und infrastrukturellen Problemen, wie großen Hindernissen bei der Namensführung⁶, Zwangsoutings, eine allgegenwärtige Verwendung falscher Pronomen als auch das Fehlen geschlechtsneutraler Umkleiden und Toiletten berichtet.

Im Gegensatz zum Bereich Arbeit (s.u.) sind im Bereich Schule/Ausbildung 72% der Personen völlig oder teilweise out, die angeben, selten als heterosexuell gelesen zu werden („passen“), im Arbeitsleben sind dies 51% der Personen. Nur 8% sind in der Ausbildung out, solange sie *passen*, im Arbeitsleben sind es doppelt so viele (16%). Daher werden Diskriminierung und Gewalterfahrungen in der Schule/Ausbildung tendenziell häufiger wahrgenommen, wenn LGBTIQs „out“ oder „teilweise out“ sind. Mehr Thematisierung (auch im Unterricht) hilft jedoch, negative Erfahrungen zu benennen.

Wien ist „Out at Work“

Beim Themenfeld "Arbeit" zeigt sich ein Spezifikum der Befragtengruppe: fast 60% der Beschäftigungsverhältnisse der Befragungsteilnehmer*innen bestehen – sowohl 2015 als

⁶ Als Best-Practice wird hier die interne Regelung der HCW genannt, wo Namen und Pronomen in den Stammdaten von den Studierenden geändert werden können, siehe:

https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20250826_OTS0001/hochschule-campus-wien-staerkt-vielfalt-in-vielen-dimensionen

auch 2025 – in den Bereichen Psycho-Soziales, Medizin, Pflege und Bildung (etwa doppelt so viele wie in der Wiener Gesamtbevölkerung). Für die Befragten in diesen Bereichen hat sich in den letzten 10 Jahren in Wien viel verändert: Statt nur 60% (wie im Jahr 2015) sind **2025 75 % aller Teilnehmenden der Studie offen am Arbeitsplatz**. Im Vergleich zu Daten für Gesamtösterreich (FRA 2023) sind in Wien doppelt so viele Personen bei allen Personen offen und nicht nur bei ausgewählten. Umgekehrt waren vor 10 Jahren mehr als 30% aller Befragungsteilnehmer*innen gar nicht offen am Arbeitsplatz, 2025 sind dies nur mehr 13%. Besonders gestiegen ist der Anteil jener, die gegenüber **Vorgesetzten** offen sind (von nicht einmal einem Drittel auf zwei Drittel).

Das **Arbeitsklima** für LGBTIQ Personen hat sich den Angaben der Befragungsteilnehmer*innen nach in vielen Bereichen verbessert. Dies lässt sich u.a. durch Berichte der Teilnehmenden von vielen gelungenen Diversity Maßnahmen in den Betrieben sowie der Stadt Wien erklären. Dort wo dies nicht zutrifft, zeigt sich folgendes: Die **Diskriminierungserlebnisse** von LGBTIQ Personen sind gestiegen, aber nicht im gleichen Ausmaß wie ihre Coming Out Raten. Die Betroffenheit von Diskriminierung ist in den letzten 10 Jahren von 14% auf 19%, (also um 5 PPT) gestiegen, obwohl gleichzeitig (um 15 PPT) mehr Personen out sind. Wobei es auch in diesem Bereich **große Unterschiede innerhalb des LGBTIQ Spektrums** gibt: 38% der befragten trans Personen sind betroffen; non-binäre⁷, agender, polygender und genderqueere Personen beschreiben fast doppelt so häufig (zu 30%) negative Erlebnisse wie Personen, die sich als cis⁸-weiblich oder cis-männlich (jeweils 16%) definieren. Eine Betrachtung nach sexueller Orientierung ergibt, dass 19% der lesbischen, 15% der schwulen, 16% der bisexuellen, 22% der pansexuellen und 17% der heterosexuellen Personen von solchen Vorfällen berichten.

Die Häufigkeit von Gewalt- und Diskriminierungserfahrungen variiert nach **Branche**: Am wenigsten Gewalterfahrungen machen LGBTIQ Beschäftigte im Bereich Tourismus/Gastronomie (7%), gefolgt von der Informations- und Medienbranche (15%). Am häufigsten sind Gewalt- und Diskriminierungserfahrungen hingegen in handwerklichen Berufen (47%) und im Bereich der Land- und Forstwirtschaft (29%) – wobei hier anzumerken ist, dass zu wenige Personen (19 bzw. 7) mit der QiW II Befragung erreicht wurden, um Aussagen über die letzteren beiden Branchen zu verallgemeinern. Auffällig ist weiters, dass auch im – sehr heterogenen – Öffentlichen Dienst (Landes- und Bundesdienst) relativ viele Angestellte (20%) Gewalt und Diskriminierung erfahren.

⁷ Nicht binäre Geschlechtsbezeichnungen, die in diesem Bericht verwendet werden, sind "nicht-binär", "non-binary", "agender", "polygender", "genderqueer"; die Teilnehmenden konnten weitere Selbstdefinitionen angeben, die gebündelt ausgewertet wurden (siehe Kapitel 2.2.).

⁸ Als "cis" werden in diesem Bericht Personen definiert, die sich nicht als intergeschlechtlich, trans, non-binär, agender/polygender/genderqueer definieren; der Begriff "endo" der weiters verwendet wird, beschreibt Personen, die nicht intergeschlechtlich sind.

Am häufigsten werden Personen im Job diskriminiert, die „teilweise out“ sind (22%), gefolgt von Personen, die „nicht out“ sind (21%). Am seltensten hingegen erfahren jene Personen Diskriminierung, die gänzlich out sind (17%). Insgesamt zeigt sich somit, **dass in der Arbeit nicht offen zu sein, nicht vor Diskriminierung und Gewalt schützt**. Sich zu outen führt demnach *nicht* zwingend dazu, dass mehr Diskriminierung erfolgt.

Die Teilnehmenden liefern auch zu diesem Themenfeld in den offenen Antwortfeldern viele produktive Ideen für Maßnahmen, um die Situation von LGBTIQ Personen in der Berufswelt zu verbessern (siehe 5.6.2.).

Problemfeld öffentlicher Raum

Während Diskriminierung im (Aus)bildungsbereich um 3 PPT zurückging und am Arbeitsplatz um 5 PPT anstieg, ist im öffentlichen Raum der stärkste Anstieg zu verzeichnen. **Die Diskriminierung stieg 2025 im öffentlichen Raum um 10 PPT (von 28% auf 38%)**. Die Teilnehmenden erlebten vielfältige Formen von Abwertung, Gewalt und Diskriminierung, die von Lächerlich-Machen, Beschimpfungen bis hin zu physischer Gewalt reichen, den größten Anstieg auf 31% (2025) von 22% (2015) gab es bei sexualisierten Übergriffen/sexueller Gewalt, was am häufigsten weibliche* Personen betraf. Eine Betrachtung nach Geschlecht zeigt, dass rund 60% der trans, 58% der nicht-binären Personen, 47% der agender/polygender/genderqueeren, 44% der intergeschlechtlichen⁹ und 33% der binär als weiblich oder männlichen klassifizierten Personen angeben, in den letzten 12 Monaten im öffentlichen Raum in Wien Diskriminierungs- oder Gewalterfahrungen gemacht zu haben. Eine Betrachtung nach sexuellen Identitäten ergibt 50% negative Erfahrungen für pansexuelle, 45% für bisexuelle, 35% für schwule, 34% für lesbische, 32% für asexuelle und 23% für heterosexuelle Personen.

Als hetero oder cis/endo Person „durchzugehen“, d.h. ein sogenanntes „gutes Passing“ aufgrund von normativer Genderperformanz, reduziert die Häufigkeit von Gewalt- und Diskriminierungserfahrungen im öffentlichen Raum. **Bei Personen, die selten als heterosexuell wahrgenommen werden, liegt das Erfahren von Diskriminierung oder Gewalt bei 53%**. Wird man fast immer als heterosexuell wahrgenommen, sinkt das Gewalterleben stark ab (28%). Noch relevanter als das vermeintliche Erkennen von Heterosexualität ist die Eindeutigkeit der Interpretation des Geschlechtes als cis-binär: **Personen, die selten als eindeutig männlich oder weiblich wahrgenommen werden, erlebten in den vergangenen 12 Monaten zu 63% Gewalt** im öffentlichen Raum. Sehr wichtig ist hier auch das **Alter**. Personen zwischen 18 und 24 Jahren erleben fast doppelt so häufig (50%) Gewalt im öffentlichen Raum wie Personen zwischen 40 und 45 Jahren, ab 55 Jahren sinkt das Gewalterleben auf ein Fünftel. Personen unter 18 Jahren sind wie die 40–

⁹ Dieser Wert ist aufgrund der geringen Fallzahl nicht valide.

45-Jährigen zu 27% betroffen, sie sind aber auch am unsichersten, ob das, was sie erlebt haben, Diskriminierung und/oder Gewalt war (26%). Das vergleichsweise niedrige Alter der trans Personen in der Befragung kann einen Teil der erlebten hohen Diskriminierungsraten im Vergleich zu den anderen Befragten im öffentlichen Raum erklären.

Genau **die Hälfte der Befragungsteilnehmer*innen meidet bestimmte Orte in Wien**, 2015 gaben dies nur 38% der Befragungsteilnehmer*innen an. Die am meisten gemiedenen Bezirke sind der 10., 11., 22. und 12. Bezirk.¹⁰ Die Befragten beschreiben am häufigsten Gruppen migrantischer und/oder muslimischer Jugendlicher, bzw. Gruppen männlicher Personen als Täter*innen.

Wissen zu gesetzlichen Regelungen und Schutzbestimmungen stärkt

Mehr als zwei Drittel der von individueller Gewalt betroffenen LGBTIQ Personen ignorieren von ihnen erlebte Vorfälle: Das gilt für Diskriminierungen und auch bei Betroffenheit durch Mobbing. Knapp zwei Drittel ignorieren Belästigungen und **40% unternehmen auch nichts bei gegen sie gerichteter körperlicher Gewalt**, immerhin 45% wehren sich direkt in der Situation. Die Anzeigenquote bei der Polizei ist auch bei körperlicher Gewalt mit 10% ähnlich wie schon 2015 (14%) weiterhin sehr gering und rückläufig. Die Situation ist hier ambivalent: Die Befragten wünschen sich mehr Polizeipräsenz im öffentlichen Raum, sie wünschen sich aber auch sehr dezidiert Schulungen und Weiterbildungen für eine queer-freundliche Polizei. Einige Befragte berichten von negativen Erlebnissen bei ihrer Kontaktaufnahme mit der Polizei, wo ihnen Übergriffe nicht geglaubt wurden oder sie eingeschüchtert wurden.

Aus der Erhebungsstatistik zeigt sich, dass jene LGBTIQ Personen, **die gesetzliche Antidiskriminierungs-Regelungen** kennen, aktiver gegen ihnen zugefügte Gewalt und Belästigungen handeln und sich vermehrt Unterstützung bei Freund*innen, Beratungsstellen und auch Behörden holen.

Lebenszufriedenheit gleichbleibend hoch, aber nicht bei allen gleich

Der Vergleich zeigt, dass die Befragungsteilnehmer*innen 2025 insgesamt **gleichbleibend zufrieden** sind wie 2015, (hier wurde mit gewichteten Durchschnittsnoten gemessen, es konnten 1 bis 9 Punkte vergeben werden, bei einem Punkt war man am zufriedensten, bei neuen Punkten am unzufriedensten). Doch **innerhalb der Befragungsteilnehmer*innen zeigen sich Unterschiede**: Wer sich als cis-weiblich oder cis-männlich definiert, ist am zufriedensten (3,3 bzw. 3,2 Punkte), trans Personen liegen bei 3,6, non-binäre Personen bei 3,8, agender/polygender/genderqueere Personen bei 3,6 und Personen, die sich nicht

¹⁰ Diese entsprechen nicht jenen mit den höchsten Inzidenzen im aktuellen BMI Hate Crime Report; dort sind jedenfalls die Bezirke 1., 6., 7., 8. und 9. jene mit den höchsten Fallzahlen an Übergriffen – ob dies durch das Vermeidungsverhalten mitbedingt ist, kann nicht beantwortet werden. Die Täter*innen sind laut BMI-Bericht zu zwei Dritteln männliche Österreicher jeder Altersstufe.

definieren können oder wollen, bei 4,3 Punkten. (Für intergeschlechtliche Personen sind die Fallzahlen hier zu klein für die Vergleichbarkeit.) Im Hinblick auf sexuelle Orientierung sind Lesben und Schwule ähnlich zufrieden wie 2015 mit 3,17 Punkten), gefolgt von Bisexuellen (3,35). Personen, die sich als queer (3,47), asexuell (3,65), pansexuell (3,75) oder aromantisch (8,85) definieren, sind weniger zufrieden. Personen in Ausbildung sind 2025 ein wenig zufriedener als 2015; am unzufriedensten sind Personen, die ihr Geschlecht nicht definieren wollen (oder können), gefolgt von nicht binären, agender/polygender/genderqueeren und trans Personen.

Im Vergleich der **Zufriedenheit mit 19 Faktoren des Lebens** (bei größter Zufriedenheit sind hier maximal 4 Punkte erreichbar) werten die Befragungsteilnehmer*innen die Bereiche „persönliche Beziehungen“ mit 3,4 Punkten; die „Anonymität der Großstadt“ und „Möglichkeiten Partner*innenschaften zu finden“ (beide 3,2 Punkte) und die „Möglichkeiten sich ehrenamtlich/politisch zu engagieren“ (3,1 Punkte). Am schlechtesten schneiden „Angebote für die Altenpflege“ (2,1) und „Unterstützungsangebote bei rassistischer oder behindertenfeindlicher Diskriminierung“ (2,3) ab. Seit 2015 ist die Zufriedenheit mit den „Möglichkeiten ein Pflegekind“ aufzunehmen (von 2,5 auf 3,1) im Vergleich zu den anderen Bereichen etwas stärker angestiegen.

Die **Einrichtungen der Stadt Wien** (städtische Behörden, öffentliche Verkehrsmittel, Wohnbereich, Spitäler und Altenpflege) werden vom Großteil der Befragungsteilnehmer*innen mit hohen Punkten bewertet (maximal 4 Punkte). Am besten werden Wiener Wohnen (3,2 Punkte) und die öffentlichen Verkehrsmittel (3,1) bewertet; die Altenpflege (2,1) schneidet auch hier am wenigsten gut ab.

Familien brechen immer noch Kontakte ab und Vertrauenspersonen fehlen

Die **soziale Inklusion außerhalb der Communities** bleibt ambivalent. Im Vergleich zu 2015 sind auch 2025 **nahezu alle zumindest teilweise bei ihren Freund*innen (99%) geoutet. In der Familie am** nächst-häufigsten bei Müttern (88%) und Vätern (79%). **18% der Befragten berichteten, dass Personen im unmittelbaren sozialen Nahbereich** aufgrund des Coming Outs mit ihnen **den Kontakt abgebrochen haben** und 9% haben selbst Kontakte abgebrochen. **55% der trans Personen geben an, dass aufgrund ihres Coming Outs oder Outings niemand** aus dem sozialen Nahbereich den Kontakt zu ihnen abgebrochen hat, das gleiche geben 74% der cis/endo Lesben und 73% der cis/endo Schwulen an. Fast ein Viertel der trans Personen hat teilweise Kontaktabbrüche erfahren, und 14% haben von sich aus beschlossen, Kontakte abubrechen.

Bei der Frage nach **Unterstützung in Krisenzeiten**¹¹ wenden sich wie vor 10 Jahren über 80% an Freund*innen und 60% an Partner*innen. Alle Arten von Familienangehörigen haben in den letzten 10 Jahren an Vertrauen gewonnen und die Befragten wenden sich vermehrt auch an sie (Steigerung um jeweils etwa 5 PPT). Sehr wenige wenden sich an öffentliche Einrichtungen (siehe Fußnote) oder nutzen online Angebote. Erfreulich ist auch, dass die Zahl der Personen, die niemanden als Vertrauensperson haben, an die sie sich wenden können, von 4,2% auf 2,4% gesunken ist. Bei einer Betrachtung der LGBTIQ Untergruppen nach Geschlecht wird deutlich, dass trans Personen zu 6% keine Vertrauenspersonen haben, gefolgt von non-binären (5%), agender/polygender/genderqueeren Personen (4%), männlichen (3%), und weiblichen Personen (1%). In Hinblick auf sexuelle Orientierung geben 1,6% der Schwulen, 0,9% der Lesben an, in Krisensituationen niemanden zu haben, bei asexuellen Personen sind es 10%, bei aromantischen 15%.

Dynamische Entwicklungen in den LGBTIQ Communities

In den letzten 10 Jahren **veränderte sich die Nutzung der Community Räume** deutlich. Während der Besuch von Beratungsstellen und LGBTIQ Events (Partys, kulturelle Veranstaltungen, Regenbogenparaden uvm.) gleichgeblieben ist, verringerte sich der Besuch von Lokalen stark (-23 PPT), die Nutzung von Sport- und Kulturvereinen sank um 8 PPT und der Besuch von Sex-Treffpunkten sank von 21% auf 10%. Von den meisten Personen werden LGBTIQ Lokale dennoch genutzt; von 64% zumindest einmal pro Monat. Ein Großteil der Kontakte mit der LGBTIQ Community erfolgt im privaten Raum. Der Rückgang der Nutzung von Community-Lokalen könnte sich ein Stück weit durch den Erfolg der Gleichbehandlungs- und Antidiskriminierungspolitiken, die eine gesellschaftliche Öffnung bewirkt haben, sowie die vermehrte Nutzung des Internets erklären lassen; Einfluss auf die Ausdünnung von Community-Lokalen kann möglicherweise auch Gentrifizierung und die Einkommens- bzw. Konsumschwäche in unterschiedlichen Community-Segmenten haben. Die Daten zeigen aber auch, dass Community-Einrichtungen nach wie vor für die Partner*innensuche und bei Unterstützungsbedarfen besucht werden.

51% der Befragungsteilnehmer*innen geben an sich in der Community wohlfühlen, 37% fühlen sich teilweise wohl und 5% gaben an, sich aus sehr unterschiedlichen Gründen nicht wohlfühlen. Am häufigsten geben cis weibliche (58%) Personen und Lesben (57%) an, sich in den Räumen wohlfühlen, gefolgt von cis männlichen (55%), Schwulen (51%) und non-binären/genderqueeren (55%) Personen. Weniger häufig fühlen sich Personen wohl, die ihr Geschlecht anders¹² (49%) definieren und trans Personen (47%). Bi-, pan-, asexuelle und

¹¹ Abgefragt wurden Unterstützung durch Freund*innen, Partner*innen, Mütter (45%), Väter (23%), Elternteile oder Erziehungsberechtigte (6,5%), Geschwister (34%), Ex-Partner*in(nen) (7%), online Angebote (3%), Beratungsstellen (7%), Psychotherapeut*innen oder Psycholog*innen (35%) und Ärzt*innen (12%).

¹² Anders als in vorgeschlagenen Kategorien des Fragebogens

queere Personen fühlen sich gleichermaßen zu rund 50% wohl. Personen, die nie gefragt werden aus welchem Land sie kommen, fühlen sich zu 60% (um 10 PPT mehr) wohl, als Personen, die ständig gefragt werden, woher sie kommen. Personen über 55 Jahre fühlen sich wohler (63%) als Personen unter 24 Jahren (57%), gefolgt von Personen zwischen 40-54 Jahren (61%) und Personen zwischen 25-39 Jahren (52%). Einige beklagen den Mangel an spezifischen Angeboten für bestimmte Gruppen (Frauen*, Lesben, ältere Personen); Barrierefreiheit wird als Problem genannt; manche Personen haben keinen Bedarf an Community-Kontakt oder bevorzugen nicht-queere Räume. Es wird auch die Politisierung der Community (in alle Richtungen) als problematisch genannt, berichtet werden Ängste vor Sexismus, Ageismus, Ableismus, Rassismus, ungewollten Outings, und der oberflächliche Party Charakter. Verwiesen wird auch auf die Bildung von exklusiven Sub-Communities (Blasen/Bubbles) durch Ausdifferenzierung des LGBTIQ Spektrums. Die stärksten Unterschiede in der Nutzung von Community Räumen entstehen durch Einkommensunterschiede, andere Merkmale (Alter, Geschlecht, sexuelle Orientierung) sind weniger relevant.

Das **politische Interesse und Engagement** der Befragungsteilnehmer*innen ist hoch. Die Mehrheit der Befragungsteilnehmer*innen (63%) gibt an, sich sehr für LGBTIQ Themen zu interessieren (2015: 51%). **43% engagieren sich in queeren Gruppen oder Vereinen**, 37% in anderen NGOs. 16% sind aktiv in einer Partei, 12% in der Gewerkschaft oder im Betriebsrat und 5% in einer Religionsgemeinschaft. Auch hier zeigen sich signifikante Unterschiede: Personen, die in einer Partei aktiv sind, sind überwiegend cis männlich (46%); 33% sind cis weiblich und nur 7% trans Personen. In queeren Gruppen/Vereinen/NGOs zeigt sich eine andere Verteilung: Hier definieren sich nur 24% als cis männlich, 35% als cis weiblich, und der Anteil der trans Personen (12%) sowie non-binär/genderqueer Personen (25%) ist deutlich höher.

Die folgenden **Themen und Forderungen** werden als besonders wichtig beschrieben: an erster Stelle Diskriminierungsschutz und Anti-Diskriminierung (85 Nennungen), gefolgt von Trans-Rechten und Schutz der geschlechtlichen Identität (70), Gesundheit und medizinische Versorgung (55), Migration und Schutz von LGBTIQ Geflüchteten (50), Gleichberechtigung und gleiche Rechte (45), Bildung und Aufklärung (40), Sicherheit und Schutz vor Gewalt (35), Familiengründung und Kinderwunsch (30), Kritik an Migration und Zuwanderung (25), Verbot von Konversionsbehandlungen (25), Intersektionalität und gesellschaftliche Vielfalt (20), Allgemeine Menschenrechte und Antifaschismus (20), Sichtbarkeit und Repräsentation (15),

Umweltschutz und Klimaschutz (15), Wirtschaftliche und soziale Gerechtigkeit (10).

Care-Communities und Queeres Ageing gewinnen als Themen an Bedeutung

Mit der Errichtung der ersten Queeren Alten WG in Wien (2025) zeigt sich die zunehmende **Bedeutung von altersgerechten Vorsorgemaßnahmen** insbesondere in den Bereichen Wohnen und Pflege für die alternde LGBTIQ Community. Die Zufriedenheit mit der **städtischen Altenpflege** hat 2015 und auch 2025 im Vergleich mit sieben anderen Wiener Dienstleistungsbereichen am schlechtesten abgeschnitten. Auch bei der Frage nach 19 persönlichen Themen, die die Lebenszufriedenheit im Alter beeinflussen, schnitten die Pflegeeinrichtungen am schlechtesten ab.

Die von den Befragungsteilnehmer*innen meistgenannten **Prioritäten hinsichtlich Leben im Alter** betreffen finanzielle Sicherheit (90%), 78% geben an, dass ihnen wichtig ist, die Kontakte zu befreundeten Personen und sozialen Netzwerken nicht zu verlieren, 65% wollen offen als LGBTIQ Person leben können, Naturnähe und Mobilität durch Verfügbarkeit von Öffis, 55% nennen Kontakte mit der Familien, 46% wünschen sich LGBTIQ spezifische bzw. sensibilisierte psycho-soziale Versorgung (TIN+ Personen: 70%, cis/endo Schwule: 43%, cis/endo Lesben: 46%), 45% auf LGBTIQ Themen und Diskriminierungen geschultes Pflegepersonal. 30% äußern den Wunsch nach intergenerationellen Wohnformen oder queeren Wohngemeinschaften. 44% nennen eine LGBTIQ spezifische bzw. sensibilisierte medizinische Versorgung, diese hat für TIN+ Personen einen deutlich höheren Stellenwert (89% intergeschlechtliche, 81% trans und 70% non-binäre Personen und 46% für cis/endo Lesben und Schwule 46%). Teilnehmende der Fokusgruppen beschreiben, dass sie sich in ihren aktuellen Situationen auf die Tragfähigkeit ihrer sozialen Netzwerke verlassen. Insgesamt würden 48% der Befragungsteilnehmer*innen gerne in ihrer eigenen Wohnung von Freund*innen, Verwandten, Bekannten und/oder Partner*innen unterstützt werden, ein Vergleich mit der Gesamtbevölkerung ist hier kaum möglich.

In den Daten zeigt sich, sowohl 2015 wie auch 2025 eine gehäufte Beteiligung von Personen, die in den Bereichen Psycho-Soziales, Medizin, Pflege und Bildung tätig sind, was als Phänomen der überproportionalen **queeren Beteiligung an beruflicher Pflege- und Sorge Arbeit** (Care Arbeit) gedeutet werden könnte. Die Beteiligung an **außerberuflicher Care Arbeit**, die unbezahlt erfolgt, betrifft aber nur 10% der Befragungsteilnehmer*innen. Die Pflege- oder Betreuungsaktivitäten verteilten sich auf eigene Elternteile oder jene des/der Partner*in. Zu etwa gleichen Maßen werden chronisch erkrankte/behinderte Partner*innen oder Freund*innen betreut. Personen, die pflegen, kommen weniger gut mit ihrem Einkommen aus, Elternschaft hat bei den Befragungsteilnehmer*innen keine Auswirkung auf die Ausgabenbewältigung.

Mängel an Bewusstsein für LGBTIQ Themen im medizinischen Bereich

Die Mehrheit der Teilnehmer*innen fühlt sich **gesund** (2,9 Durchschnittswert auf einer Skala von 1-9), doch die Ergebnisse sind im Vergleich zu 2015 (2,7) etwas weniger gut. Als erheblich

gesundheitsbelastend werden Faktoren wahrgenommen wie: Arbeitsstress (63%), Schlafstörungen (31%), finanzielle Sorgen (29%). Ähnlich viele Personen (19%) wie in der LGBTIQ Gesundheitsstudie des BMSGKP (2023) geben Behinderungen, Beeinträchtigungen oder chronische Erkrankungen an. Von den cis/endo Lesben und Schwulen geben jeweils 14% (bzw. 13,8% und 14,3%) an, chronische Erkrankungen als besonders gesundheitsbelastend zu empfinden, bei TIN Personen liegt dieser Anteil bei 25%.

Ein hoher Prozentsatz der teilnehmenden LGBTIQ Personen ist **nicht offen bzw. out bei ihren Ärzt*innen**: Männliche Personen sind mit rund 61% doppelt so häufig bei ihren praktischen Ärzt*innen out als weibliche Personen (34%), trans Personen sind zu fast 80% out. Nur 50% der weiblichen Personen sind bei der Gynäkolog*in out, die größte Offenheit gibt es bei Psychotherapeut*innen (64%). 54% der Teilnehmer*innen war bei einem Krankenhausaufenthalt in den letzten zwei Jahren nicht out gegenüber dem ärztlichen Personal, aber auch hier zeigen sich Veränderungen - 2015 waren es noch fast zwei Drittel. Auch in der *QiW II* Studie berichten Befragungs-teilnehmer*innen von einer **ganzen Bandbreite negativer Erlebnisse im Gesundheitsbereich**: nicht binäre, trans oder intergeschlechtliche Personen werden exotisiert, vorgeführt, abfällig behandelt und/oder nicht ihren Beschwerden entsprechend professionell betreut. Schwulen Männern* wird suggeriert, dass sie für die Verbreitung von Geschlechtskrankheiten verantwortlich wären, lesbischen Frauen* wird nicht geglaubt, dass sie keinen Sex mit Männern haben (wollen). Trans Personen vermeiden aus Angst Vorsorgeuntersuchungen, die dem Geschlecht entsprechende korrekte Anrede funktioniert immer noch schlecht.

1.4 Handlungsempfehlungen

Verbesserung der Datenlage

Die hohe Bedeutung dieser Studie ergibt sich aus mehreren damit adressierten Problemlagen. Erstens ist die Erfassung von Daten zur Lebenssituation von LGBTIQ Personen in Österreich wie in den meisten Ländern lückenhaft und steht erst in den Anfängen (siehe Schönplugg et al. 2018). Daher ist es schwierig, Aussagen über den sozioökonomischen Status von LGBTIQ Personen zu treffen. Es wäre daher wichtig, Wege zu finden diese Personengruppen in Statistiken auszuweisen und entsprechend zu repräsentieren.

Auf **Europäischer Ebene** weist Eurostat keine Daten für gleichgeschlechtliche Paare aus. Auch die Daten für Personen in unterschiedlichen rechtlichen Partnerschaften (Ehe und Eingetragene Partnerschaft) werden von der Statistik Austria nicht an Eurostat gemeldet, bzw. weist Eurostat diese auch nicht nach den Geschlechtern der beteiligten Personen aus. Diese Datenlücke sollte bereinigt werden. Eine Auswertung der Bevölkerung nach Geschlecht durch Eurostat zeigt bis 2024 nur die Kategorien Männer und Frauen. Da mehrere Geschlechtseinträge bereits in mehreren Ländern Europas möglich sind (Dänemark, Deutschland, Island, Malta, Niederlande, Österreich, Spanien), sollte die Auswertung nach Geschlecht durch Eurostat diese Merkmale inkludieren.

In internationalen **Statistiken**, wie dem EU SILC (Statistik über Einkommen und Lebensbedingungen), könnte für zusammenlebende Paare das Geschlecht der Partner*in im Haushalt ausgewiesen und ausgewertet werden. Sowohl für verheiratete Personen, Personen in EPs als auch Personen die als Paar zusammenwohnen, geschieht dies gegenwärtig nicht. Auch mittels Register erhobene Daten könnten auf diese Art ausgewertet werden. Weiters müsste die Abfrage des Geschlechts alle sechs Personenstände, die es in Österreich gibt, beinhalten. (International gibt es bereits Best Practice Beispiele zur Repräsentation von LGBTIQ Personen in nationalen Statistiken (Guyan 2022); die European Survey Research Association (ESRA) diskutiert jedes Jahr mit Personen aus der Forschung und mit Vertreter*innen nationaler als auch internationaler Institute eine Vielzahl an Fragestellungen in diesem Bereich¹³. Hier könnte sich auch Österreich noch besser für Daten zur Erfassung der sozio-ökonomischen Lebenssituation von LGBTIQ Bevölkerungsgruppen einbringen.

Die **Erfassung von Diskriminierung und Gewalt als Hasskriminalität** durch das BMI entspricht einer langjährigen Forderung aus der LGBTIQ Community und stellt eine wichtige Entwicklung für Österreich dar. Es ist anzudenken, auch Community Zählungen für

¹³ www.europeansurveyresearch.org

Vorgänge anzubieten, für die Vielzahl der Betroffenen, die keine Meldungen bei der Polizei machen wollen.

Für die **Wiener Lebensqualitätsstudien (WLQS)** wird empfohlen, die bereits im Fragebogen angelegten Fragen zu gleichgeschlechtlichen Beziehungen und gleichgeschlechtlichen Partner*innenschaften als demographisches Merkmal der Befragten miteinzubeziehen. LGBTIQ Personen sollen direkt als Befragte zu Wort kommen, statt dass gleichgeschlechtliche Beziehungen indirekt als Demokratie- oder Inklusionsindikator genutzt werden. Es sollten alle gesetzlich vorgesehenen Personenstände in Österreich miteinbezogen werden und es sollte qualifiziert überlegt werden, wie die Personengruppen des LGBTIQ Spektrums in das Befragungsinteresse aufgenommen werden können.

Trotz geringer Fallzahlen sollten Wege gefunden werden, ihre Lebensqualität in Wien aufzuzeigen, Erfahrungen zu Diskriminierung queerer Personen auch in Zusammenhang mit anderen Diversitätskategorien von WLQS auszuwerten und zu dokumentieren und in den Zeitreihenvergleich mitaufzunehmen. Homo-, Trans- und Interfeindlichkeit richtet sich auch z.B. gegen queere Personen aus der Türkei oder aus Ex-Jugoslawien und Personen mit niedrigem formalem Bildungsstand, die derzeit in der Befragung hervorgehoben werden. Diese Verknüpfung könnte intersektional in den WLQS ausgewertet und dokumentiert werden.

Weiterentwicklung der rechtlichen Rahmenbedingungen und von Unterstützungsstrukturen

Bereits 2015 konstatierte das Team der Studie QiW, dass die rechtlichen Rahmenbedingungen nicht ausreichen, um LGBTIQ Personen vor Diskriminierung in allen Lebensbereichen effektiv zu schützen. Im Vergleich zu 2015 ist die gesetzliche Lage 2025 und ihre Umsetzung durch die Behörden und private Unternehmen verbessert worden, es **fehlt allerdings nach wie vor die Ausweitung des Diskriminierungsschutzes** (Levelling Up) auf alle Bereiche außerhalb des Bereichs Beschäftigung/Beruf, z.B. auf den Bereich der privaten Dienstleistungen – insbesondere auf den Wohnungsmarkt, die Gastronomie, den Bereich Einkauf in Geschäften u.v.m.

Die Ergebnisse zeigen deutlich: Personen, denen gesetzliche Regelungen nicht bekannt sind, ignorieren sowohl 2015 als auch im Jahr 2025 unterschiedliche Formen von Diskriminierung und Gewalt häufiger als Personen, die zumindest eine oder mehrere der in der Befragung genannten gesetzlichen Regelungen kennen. Daher ist zu empfehlen, **die Bekanntheit dieser Regelungen und gesetzlichen Rahmenbedingungen in der Öffentlichkeit mit geeigneten Kampagnen noch weiter voranzutreiben**. Dazu gehören besonders das Gleichbehandlungsgesetz, das Wiener Antidiskriminierungsgesetz, die Strafbarkeit von Verhetzung gegen sexuelle Minderheiten in einer breiten Öffentlichkeit, die Erfassung von

vorurteilsmotivierten Straftaten (auch als „Hate Crimes“ bezeichnet) (BMI 2025), und die EU LGBTIQ Equality Strategy.

Der **Öffentliche Dienst** hat eine besondere Verantwortung in seiner Vorreiterrolle im Bereich von Antidiskriminierung und Gewaltfreiheit am Arbeitsplatz. Es fehlen insgesamt nach wie vor weitgehende Aufklärungsmaßnahmen, bzw. **eine breite Wahrnehmung von erfolgter Informationen und Weiterbildung in der öffentlichen Verwaltung** in Bezug auf LGBTIQ Bedarfe im Bildungsbereich (sechst-häufigste Nennung aller genannten Themen und Forderungen); im Gesundheitsbereich (Platz 3 bei Forderungen); im Altenpflegedienst (am schlechtesten gewerteter sozialer Sektor der Wiener Einrichtungen); bei sozialarbeiterischer Unterstützung in den Bereichen Armut, Wohnungslosigkeit und Sucht; im Asyl- und Fremdenwesen (vierthäufigste genannte Forderung); in der Bestattung; auch bei in Wien tätigen Bundesbediensteten wie der Exekutive (die verstärkte Präsenz von queerfreundlicher, geschulter Polizei ist eine der häufigsten Forderungen im Bereich Sicherheit).

In der **Kommunikation der Behörden**, auch mit LGBTIQ Personen (insbesondere auch in der Beratung), wäre es aus Sicht von teilnehmenden Personen wünschenswert, nicht nur in der Amtssprache Deutsch zu kommunizieren, sondern im Sinne einer gestiegenen Bedeutung der Internationalisierung Wiens auch in anderen Sprachen. Es wird angeregt, dass die Stadt Wien die Weiterentwicklung und Implementierung von **Diversitätsmanagement** durch Förderungen und Schulungen in Organisationen/Unternehmen noch weiter voranbringt.

Die Wünsche und Forderungen umfassen, mit Anzahl der Nennungen in Klammer: Diskriminierungsschutz und Anti-Diskriminierung (85 Nennungen), gefolgt von Trans-Rechten und Schutz der geschlechtlichen Identität (70), Gesundheit und medizinische Versorgung (55), Migration und Schutz von LGBTQ Geflüchteten (50), Gleichberechtigung und gleiche Rechte (45), Bildung und Aufklärung (40), Sicherheit und Schutz vor Gewalt (35), Familiengründung und Kinderwunsch (30), Kritik an Migration und Zuwanderung (25), Verbot von Konversionstherapien (25), Intersektionalität und gesellschaftliche Vielfalt (20), Allgemeine Menschenrechte und Antifaschismus (20), Sichtbarkeit und Repräsentation (15), Umweltschutz und Klimaschutz (15), Wirtschaftliche und soziale Gerechtigkeit (10).

Wunsch nach Behandlung intersektionaler Thematiken

Da die Befragten am wenigsten mit den bestehenden **Unterstützungsangeboten bei rassistischer oder behindertenfeindlicher Diskriminierung sowie Angeboten für die Altenpflege** zufrieden sind, sollten in diesen Bereichen – soweit dies in der Zuständigkeit der Stadt Wien liegt – weitere gezielte Maßnahmen gesetzt werden. Insbesondere wünschen sich die Befragten diese für Betroffene von intersektionaler Diskriminierung, Rassismus, Behindertenfeindlichkeit, Geschlecht und Alter.

Der **Stadt Wien** schlagen die Befragungsteilnehmer*innen hier vor allem die Stärkung von weiteren unterstützenden Strukturen vor, wie z.B. **Anlaufstellen, Rechtsberatung und psychologische Beratung** mit Fokus auf **intersektionale Themen**, die noch nicht adäquat fachlich abgedeckt werden, um so gesellschaftlicher Polarisierung entgegenzuwirken. Die Absicherung solcher Stellen und entsprechende, garantierte Ressourcenwidmung – auch für mögliche politische Verschlechterungen für LGBTIQ Personen – werden als wichtig gewertet. Es braucht zudem **weitere** spezifische Unterstützungsangebote für trans Personen.

Verbesserungen im Bildungssektor

Für die Bildungsinstitutionen Schulen und Kindergärten, sowie für Elternschaft zuständige Ämter wurden Handlungs-, **Aufklärungs- und Sensibilisierungsbedarfe** für Familien- und Elternkonstellationen jenseits von Heteronormativität konstatiert. Auch wenn beispielsweise die Kinderbetreuungseinrichtungen als „gut“ bewertet werden, sind hier noch, wie die qualitativen Ergebnisse zeigen, mancherorts einige Schritte in Richtung LGBTIQ Freundlichkeit zu gehen.

Als **Verbesserungsvorschläge im schulischen und Bildungsbereich** werden Weiterbildungen für die Lehrenden und das administrative Personal, bessere interne Prozesse im Umgang mit Namensänderungen, Strafen bei Mobbing und eine Verbesserung der Gesprächskultur eingebracht. Wünsche/Forderungen der Interviewten berühren zum Teil Bundesagenden, die auf Ebene der Stadt Wien nicht regelbar sind.

Verbesserungen im Erwerbsarbeitskontext

Es gibt auch sehr viele konkrete Ideen und Vorschläge für Initiativen und Maßnahmen, die gesetzt werden könnten, um die Situationen von LGBTIQ Personen in der Berufswelt zu verbessern. Für den **Privatsektor** werden weitere Förderungen von Diversity Maßnahmen in Unternehmen empfohlen, um die Rate der offen lebenden LGBTIQ Personen im Erwerbskontext zu erhöhen bzw. diese zu bestärken.

Die Befragungsdaten unterstreichen das Vorhandensein von Einkommensungleichheit nach Geschlecht (insbesondere des Gender Pay Gaps im Erwerbs- und Pensionsleben). Die Förderung von **Einkommenstransparenz** sowie der Akzeptanz von Geschlechtervielfalt in der Arbeitswelt sind für LGBTIQ Personen zentrale gesellschaftspolitische Schritte.

Öffentlicher Raum

Wegen regelmäßiger **Gewalt- und Diskriminierungserfahrungen im öffentlichen Raum** werden Kampagnen (z.B. in Öffis), Schulungen der Polizei oder auch sonstige Aufklärungsmaßnahmen für die breite Bevölkerung empfohlen. Maßnahmen zur **Verbesserung der Beziehung zwischen der LGBTIQ Community und der Polizei** als Ansprechpartnerin bei Gewaltvorfällen sind in den Communities stärker zu kommunizieren

(wie das Referat für Diversität der LPD Wien) und damit sichtbarer und greifbarer zu machen bzw. auszubauen.

Seitens einer Vielzahl der Studienteilnehmer wird ein **klares Auftreten gegen Negativkampagnen** verschiedener Richtungen gegen LGBTIQ-Personen als unerlässlich angesehen, um künftig eine Verschärfung von Übergriffen und diskriminierendem Verhalten zu vermeiden. Unterstützt werden sollen intersektionale Kampagnen für Zivilcourage und Solidarität zwischen unterschiedlich diskriminierten und marginalisierten Gesellschaftsgruppen.

Queer Care und Weiterentwicklung der Communities

Insbesondere für Personen ohne eigenes oder mit niedrigem Einkommen sind **Community-Bereiche ohne Konsumzwang** wichtig, um daran teilhaben zu können. Dies ist wiederum auch insbesondere für besonders vulnerable Personengruppen relevant.

Es wird dazu geraten, migrations- und asylpolitische Entwicklungen und rassistische Formen der Gewalt und Stigmatisierung in Bezug auf die LGBTIQ Community zu diskutieren, um die **vermeintlichen Widersprüche** („Migration“ vs. „LGBTIQ freundlich“) in einer konstruktiven Weise zu **thematisieren**.

Zentral wären zudem die politische Thematisierung unterschiedlicher Effekte sozialer **Schließungsmechanismen** durch die Bildung von Community-Blasen und das stärkere Forcieren von Formaten, die Begegnung ermöglichen und dadurch Grenzen zwischen Communities durchlässiger gestalten (z.B. breit angelegte Kultur- und Sportveranstaltungen). Dadurch würde der allgemeinen gesellschaftlichen Polarisierung noch konsequenter begegnet.

Bauliche und andere Maßnahmen wurden für die Community empfohlen, um LGBTIQ Personen mit Behinderung(en) (barrierearme) Zugänge zu Community-Einrichtungen zu ermöglichen.

Queer Ageing

Die Betrachtung der Lebensbedingungen und Bedarfe von LGBTIQ Personen in **unterschiedlichen Altersphasen** ist ein bislang sowohl in den Communities als auch in der Stadt Wien ein erst anlaufendes Handlungsfeld. Hier zeigen sich viele Problematiken in Bezug auf die mögliche Ausgestaltung queerer Lebensweisen im Alter, wie die gesundheitliche Versorgung und Pflege als auch die finanzielle Sicherheit. Queer Ageing als Thema sollte explizit Aufnahme in die Wiener Altersstrategie, das Strategiekonzept des

FSW¹⁴, bzw. die Strategie im WHO-Netzwerk „Age-Friendly Cities and Communities“¹⁵ finden. Demographisch betrachtet, ist eine WG mit sechs Plätzen für LGBTIQ Personen erwartungsgemäß nicht ausreichend für die nächsten Jahrzehnte. Neben der Stärkung eines entsprechenden öffentlichen Diskurses und der Vernetzung mit Community Initiativen in Europa zu diesem Themenfeld, wären hierzu strukturelle, aber auch rechtliche Maßnahmen notwendig, die Armuts-, Gesundheits-, Pflegerisiken in diesem Bereich abmildern könnten (z.B. verstärkte Integration der Thematik in Curricula und Weiterbildungen im Pflegebereich, rechtliche Anerkennung von Solidargemeinschaften wie Pflegenetzwerken).

Aufgrund des demographischen Wandels und damit einhergehender Herausforderungen in der Gesundheits- und Pflegeversorgung sollte eine Fokussierung auf die Bedarfe dieser LGBTIQ Altersgruppe in den nächsten Jahren erfolgen, nicht zuletzt im Sinne einer **Wiedergutmachung für die Wohlfahrtsverluste** der in ihrer Lebenszeit bis 1971 zum Verstecken gezwungenen Senior*innen, als auch der schwulen Männer, die durch die AIDS-Pandemie gravierende Einschnitte in ihrem Leben erfahren haben.

Sensibilisierung im Gesundheitsbereich

Die von Studienteilnehmenden konkret genannten Grenzüberschreitungen und Übergriffe im Gesundheitssystem (abwertende Kommentare durch Personal in allen Berufssparten, Fehlen von Safe Spaces im Krankenhaus) sind als historische Ausläufer eines LGBTIQ Personen als krank einstufenden Gesundheitssystems zu werten¹⁶ und die Vielzahl der beschriebenen Vorfälle (Exotisierung von TIN Personen, Pathologisierung von schwuler und Nicht-Ernstnehmen von lesbischer Sexualität) ist auf mehrere Arten als traumatisierend oder zumindest erschreckend einzustufen. **Hier bedarf es dringender Verbesserungen.** Dass unter anderem trans Personen und intergeschlechtliche Menschen aufgrund des Ausmaßes der Belastungen medizinische Vorsorge sogar vermeiden, um diesen Situationen zu entgehen, ist ein besonders negativer Indikator für ein effizientes Gesundheitssystem.

Die Befragung bietet eine Vielzahl **konkreter Verbesserungsmaßnahmen**, vordringlich in den Bereichen Schulung und Sensibilisierung des Personals, in den Kategorien Sprache und Kommunikation, bei Zimmern und Unterbringung, Sichtbarkeit und Zeichen für LGBTIQ Awareness, bei Formularen und Bürokratie, der Förderung queeren Personals, für die Etablierung von Vertrauenspersonen und Ansprechpartner*innen, hinsichtlich medizinischem Fachwissen und für Maßnahmen wie geschlechtsneutrale WCs und Duschen, als auch Safe Spaces (Abschnitt 5.10).

¹⁴ https://www.fsw.at/downloads/ueber-den-FSW/infos-fuer-organisationen/Pflege_und_Betreuung_in_Wien_2030-Strategiekonzept.1570608398.pdf

¹⁵ <https://extranet.who.int/agefriendlyworld/network/vienna/>

¹⁶ Aufhebung der Klassifizierung von Homosexualität als Krankheit durch die WHO im Jahr 1994, und Geschlechtsinkongruenz im Jahr 2019.

Sichtbarkeit der WAST

Die Auswertung des Bekanntheitsgrades der WAST lässt darauf schließen, dass die WAST vor allem im öffentlichen Raum weiter auf sich aufmerksam machen muss, um auch nicht in den Communities verankerte LGBTIQ Personen zu erreichen. Die Themenvielfalt an den von den Befragungsteilnehmer*innen geäußerten Zukunftswünschen spiegelt die vielfältige laufende Tätigkeit der WAST wider.

1.5 Tabellarische Übersicht

Tabelle 1: Befragte nach Diversitätsmerkmalen

2025			2015		
Geschlechtsidentität					
	%	Absolute Zahlen	%	Absolute Zahlen	
weiblich	46,4%	1954	42,3%	1188	lebe als Frau und bin als Frau geboren
männlich	32,5%	1367	46,0%	1291	lebe als Mann und bin als Mann geboren
inter/VAR	0,4%	15	0,9%	24	unterschiedliche Definitionen
trans	5,1%	216	4,0%	113	unterschiedliche Definitionen
non-binär	7,7%	322			
agender / polygender / genderqueer	2,5%	103			
kann / will mich nicht definieren	3,1%	131	4,0%	111	kann/will mich nicht definieren
zutreffend ist: [offenes Antwortfeld]	2,4%	101	2,9%	81	Zutreffend ist eher: [offenes Antwortfeld]
		4209		2808	
Sexuelle Orientierung					
	%	Absolute Zahlen	%	Absolute Zahlen	
lesbisch	16,2%	642	26,8%	729	
schwul	22,2%	879	31,6%	859	
heterosexuell	17,8%	705	17,0%	461	
bisexuell	14,4%	569	13,6%	371	
pansexuell	7,8%	310	6,8%	184	
asexuell	2,7%	106	2,4%	66	
aromantisch	0,5%	21			
queer	12,2%	482			
möchte mich nicht festlegen	2,5%	100	3,8%	102	
als: [offenes Antwortfeld]	3,6%	144	4,5%	121	
			21,8%	593	homosexuell
		3958		2719	

2025			2015		
Gender Performanz					
	%	Absolute Zahlen	%	Absolute Zahlen	
feminin	40,3%	1605	37,0%	1001	weiblich
maskulin	34,8%	1387	47,0%	1274	männlich
androgyn	15,8%	628	11,4%	310	
Ich will mich nicht festlegen	8,7%	347	6,3%	171	
Kann ich nicht sagen	6,2%	246	3,6%	97	
z.B. als: [offenes Antwortfeld]	9,5%	379	3,7%		
		3985		2708	
Alter					
	%	Absolute Zahlen	%	Absolute Zahlen	
unter 18	3,1%	122	2,7%	74	unter 18
18-24	15,1%	597	39,7%	1074	19-30
25-39	49,3%	1942	37,6%	1018	31-45
40-54	22,9%	903	14,5%	392	46-55
55-69	9,0%	355	4,5%	121	56-65
70-84	0,4%	15	0,8%	23	66-75
85+	0,2%	5	0,2%	6	75+
		3939		2708	
Beeinträchtigung					
	%	Absolute Zahlen	%	Absolute Zahlen	
nein	81,0%	3154			nicht abgefragt
ja	19,0%	1423			
		3901			
Sind Sie Elternteil eines Kindes oder mehrerer Kinder?					
	%	Absolute Zahlen	%	Absolute Zahlen	
ja	16,98%	658			nicht abgefragt
nein	83,02%	3218			
		3876			

2025			2015		
Monatliches Nettoeinkommen					
	%	Absolute Zahlen	%	Absolute Zahlen	
kein eigenes	7,5%	272	10,0%	260	kein eigenes
bis 1.000 €	11,6%	424	12,7%	332	bis 700€
bis 1.700 €	15,4%	563	22,4%	584	bis 1.300€
bis 2.300 €	22,7%	828	22,6%	590	bis 1.800€
bis 3.200 €	26,0%	951	19,2%	501	bis 2.400€
bis 4.300 €	10,0%	366	7,0%	183	bis 3.200€
über 4.300 €	4,8%	174	6,0%	157	über 3.200€
über 6.000 €	2,0%	74			
		3652		2607	
Geopolitische Biografie					
	%	Absolute Zahlen	%	Absolute Zahlen	
mindestens ein Elternteil nicht in Ö geboren	37,3%	1384	23,4%	621	"mindestens ein Elternteil oder man selbst wurde nicht in Österreich geboren oder besitzt keinen österreichischen Pass"
eigene Migrations- oder Fluchterfahrung	23,3%	317			
ich bin internationale Studierende*r	9,2%	125			
ich bezeichne mich als "Expat" oder "Expatriate"	7,5%	102			
sonstiges (bitte angeben)	4,8%	65			
		1993		621	
Was ist Ihr höchster formaler Bildungsabschluss?					
	%	Absolute Zahlen	%	Absolute Zahlen	
kein Schulabschluss	1,2%	44			
Pflichtschule	3,8%	139	4,6%	117	
Lehre	8,0%	290	8,6%	220	
Schule ohne Matura (z.B. Handelsschule)	5,0%	182	6,8%	173	
Schule mit Matura (z.B. HTL)	24,0%	871	29,0%	739	
Fachhochschul-studium	13,3%	482	11,3%	288	Fachhochschule und Akademie
Universitätsstudium	44,7%	1622	39,6%	1009	
		3630		2546	

2025			2015		
Beziehungsstatus					
	%	Absolute Zahlen	%	Absolute Zahlen	
in keiner Beziehung / Single	35,0%	1269	35,7%	936	
in einer LGBTIQ Zweierbeziehung ohne Rechtsform	23,6%	856	38,2%	1002	in einer gleichgeschlechtlichen Zweierbeziehung ohne Rechtsform
in einer heterosexuellen Zweierbeziehung ohne Rechtsform	10,2%	369	9,3%	244	in einer verschiedenen-geschlechtlichen Zweierbeziehung ohne Rechtsform
in einer offenen Beziehung (ein*e Partner*in und weitere Kontakte)	5,7%	207	0,7%	19	verwitwet
in Mehrfachbeziehung (en) oder Polykül(en)	4,7%	171	3,1%	82	in einer Mehrfachbeziehung
in einer eingetragenen Partner*innenschaft	3,9%	143	7,5%	197	
verheiratet	14,1%	511	6,9%	182	
trifft alles nicht zu, sondern...	2,8%	103	2,7%	70	
			2,4%	62	geschieden
		3629		2621	
Glauben Sie, dass andere Menschen Sie aufgrund Ihres Aussehens bzw. Ihres Auftretens als heterosexuell wahrnehmen?					
	%	Absolute Zahlen	%	Absolute Zahlen	
immer	21,7%	788	39,6%	306	
oft	37,9%	1377	41,1%	317	
selten	23,0%	836	10,5%	81	
weiß nicht	17,5%	636	8,8%	68	
		3637		772	

2025			2015		
Glauben Sie, dass andere Menschen Sie aufgrund Ihres Aussehens (eindeutig) als Mann bzw. Frau erkennen / lesen?					
	%	Absolute Zahlen	%	Absolute Zahlen	Sie können aufgrund ihres Aussehens und/oder ihrer Papiere (eindeutig) als Mann bzw. Frau erkannt werden bzw. "durchgehen".
immer	72,1%	2622	88,4%	680	
oft	18,9%	687	6,8%	52	
selten	5,0%	182	2,9%	22	
weiß nicht	4,0%	146	2,0%	15	
		3637		769	
Wie oft werden Sie in Wien gefragt, aus welchem Land Sie kommen?					
	%	Absolute Zahlen	%	Absolute Zahlen	
ständig	8,1%	293			
manchmal	19,9%	722			
selten	22,7%	826			
nie	49,3%	1793			
		3634			

Quelle: IHS

Tabelle 2: Übergriffe nach Diversitätsmerkmalen 2025 in %
Diskriminierungs- oder Gewalterfahrungen in den letzten 12 Monaten:

	im öffentlichen Raum	im Job	in der Schule/ Ausbildung
Total 2025	37,75%	18,64%	13,26%
Total 2015	27,80%	14,20%	15,40%
Veränderung	9,95%	4,44%	-2,14%
Geschlechtsidentität			
weiblich	32,96%	15,82%	6,48%
männlich	33,40%	16,39%	10,33%
inter/VAR	44,44%	22,22%	<i>kleine Fallzahl</i>
Trans	59,77%	38,20%	27,55%
non-binär	58,02%	30,26%	23,31%
agender / polygender / genderqueer	46,25%	26,09%	7,69%
kann / will mich nicht definieren	39,13%	14,63%	15,15%
sexuelle Orientierung			
lesbisch	33,75%	19,00%	9,16%
Schwul	34,60%	14,65%	8,00%
heterosexuell	22,80%	17,19%	15,52%
bisexuell	44,65%	15,86%	10,88%
pansexuell	50,21%	22,22%	16,98%
Asexuell	30,12%	24,39%	14,89%
aromantisch	33,33%	25,00%	16,67%
queer	49,27%	27,95%	15,38%
möchte mich nicht festlegen	32,79%	22,22%	25,00%
Genderperformanz			
feminin	34,88%	16,98%	9,49%
maskulin	35,57%	17,59%	15,15%
androgyn	48,46%	20,06%	20,76%
Ich will mich nicht festlegen	47,97%	29,53%	14,56%
Kann ich nicht sagen	44,26%	15,97%	13,46%

	im öffentlichen Raum	im Job	in der Schule/ Ausbildung
Alter			
unter 18	27,03%		
18-24	49,78%		
25-39	42,73%		
40-54	27,40%		
55-69	19,33%		
70-84	18,18%		
85+	20,00%		
Passing als heterosexuell			
Immer	27,65%	16,10%	10,49%
Oft	36,66%	17,68%	9,90%
Selten	53,13%	23,63%	20,68%
weiß nicht	29,92%	17,24%	9,56%
Eindeutig lesbar als Mann bzw. Frau			
Immer	32,49%	15,65%	6,59%
Oft	48,03%	26,42%	18,97%
Selten	63,40%	31,96%	37,33%
weiß nicht	47,41%	25,00%	34,09%
Wie oft werden Sie in Wien gefragt, aus welchem Land Sie kommen?			
Ständig	50,67%	32,40%	18,92%
Nie	31,79%	14,39%	11,91%
Behinderung (oder Beeinträchtigung oder chronische Erkrankung)			
Nein	35,69%	16,70%	10,45%
Ja	45,87%	27,79%	20,90%

Quelle: IHS

Inhaltsverzeichnis

1	Executive Summary.....	i
1.1	Hintergrund.....	i
1.2	Demographie der Befragungsteilnehmer*innen.....	i
1.3	Zentrale Ergebnisse	iv
1.4	Handlungsempfehlungen	xiv
1.5	Tabellarische Übersicht	xxi
2	Einleitung.....	1
2.1	Veränderungen seit der Studie Queer in Wien (2015)	2
2.2	Methodik der Studie Queer in Wien II	4
3	Sekundärdaten	5
3.1	Europäische Daten	7
3.1.1	Eurostat	7
3.1.2	EU SILC, Labor Force Survey, ASEP, Mikrozensus	8
3.1.3	Surveys der Agentur der Europäischen Union für Grundrechte (FRA)	8
3.2	Österreichische Daten	10
3.2.1	Bevölkerungsdaten der Statistik Austria	10
3.2.2	So geht's uns heute.....	12
3.2.3	Erfassung vorurteilsmotivierter Straftaten in Österreich	13
3.2.4	Hate Crimes Erfassung in Deutschland	16
3.2.5	Rechtsextremismusbericht des DÖW 2023	18
3.3	Wiener Daten	19
3.3.1	Wiener Lebensqualitätsstudie (WLQS)	19
4	Primärdaten: Online-Befragung, Fokusgruppen und Leitfadeninterviews	23
4.1	Design der Online-Befragung	23
4.2	Methodische Überlegungen zur Zielgruppe und Erhebung der sexuellen/geschlechtlichen Identität	25
4.2.1	Geschlecht/Geschlechtliches Selbstverständnis	26
4.2.2	Genderexpression/-performance – Geschlechtliche Ausdrucksweise.....	27
4.2.3	Sexuelle Orientierung/Identität.....	28
4.3	Die Bewerbung der Online-Befragung	29
4.4	Qualitatives Methodendesign: Fokusgruppen und Leitfadeninterviews.....	33
4.4.1	Fokusgruppe zu „Caring Communities“	34
4.4.2	Fokusgruppe zu „Arbeiter*innenperspektive und Klassenbias“	36
4.5	Leitfadeninterviews zur „Arbeiter*innenperspektive und Klassenbias“	39

5	Ergebnisse der Primärdatenerhebung.....	40
5.1	Beantwortungszeitraum und Zugang.....	40
5.2	Demographie und Selbstverständnis der Befragungsteilnehmer*innen	42
5.2.1	Identitäten	42
5.2.2	Altersverteilung	46
5.2.3	Behinderungen, Beeinträchtigungen, chronische Erkrankungen	48
5.3	Wohnen und Haushalt.....	49
5.3.1	Wohnformen.....	52
5.3.2	Beziehungsformen	54
5.3.3	Elternschaft	56
5.4	Sozio-ökonomischer Status	58
5.4.1	Einkommen	58
5.4.2	Bildungsabschlüsse.....	62
5.4.3	Migrations- oder Fluchthintergrund	64
5.4.4	Beschäftigungsformen	67
5.4.5	Branchenzugehörigkeit	69
5.4.6	Finanzielle Unterstützung	71
5.5	Aus-/Bildung.....	73
5.5.1	Rückblick 2015	73
5.5.2	Out in der Ausbildung.....	74
5.5.3	LGBTIQ Themen im Unterricht	78
5.5.4	Übergriffe in der Ausbildung	81
5.5.5	Mögliche Präventionsmaßnahmen.....	89
5.6	Arbeitsleben	92
5.6.1	Out at Work	92
5.6.2	Diskriminierung, Gewalt und Übergriffe am Arbeitsplatz	98
5.7	Öffentlicher Raum	108
5.7.1	Gewalterleben der Befragungsteilnehmer*innen	108
5.7.2	Gemiedene Orte	117
5.7.3	Widersprüche und intersektionale In- und Exklusionen.....	118
5.7.4	Angenehme Orte	123
5.7.5	Umgang mit Gewalterfahrungen	124
5.7.6	Gesetzliche Regelungen	126
5.7.7	Sicherheitsempfinden.....	128
5.8	Out-Sein und Gewalt.....	129
5.9	Familiäre Netzwerke und sozialer Nahraum	133
5.9.1	Krisenzeiten.....	133
5.10	Caring Communities	135
5.10.1	Pflege oder Betreuungspflichten	136
5.10.2	Fokus: Regenbogenfamilien und Erfahrungen mit Wiener Institutionen	138

5.10.3	Fokus: Queer Ageing	141
5.10.4	Fokus: Inklusivität der Community	148
5.10.5	Communities, sexuelle Orientierung und Geschlecht.....	149
5.10.6	Communities nach Alterskohorten	150
5.10.7	Communities, Herkunft und Religionen.....	151
5.10.8	Communities und Einkommen.....	153
5.10.9	Communities und Bildungsabschluss	155
5.10.10	Wohlfühlen in den Communities	158
5.11	Religion	161
5.12	Politik und Aktivismus.....	161
5.13	WASSt.....	165
5.14	Gesundheit und Gesundheitsversorgung.....	171
5.14.1	Behinderungen, Beeinträchtigungen oder chronische Krankheiten	172
5.14.2	Gesundheitserleben.....	173
5.14.3	Gesundheitsbelastende Faktoren	175
5.14.4	Ärzt*innenbesuche	177
5.14.5	Krankenhaus.....	178
5.15	Lebenszufriedenheit in Wien	183
5.15.1	Zufriedenheit mit Faktoren des Lebens in Wien	184
5.16	Auswertung nach Geschlecht	192
5.16.1	Geschlechtseinträge.....	194
5.17	Gesonderte Auswertung: Intergeschlechtliche Personen	196
6	Ausblick.....	201
6.1	Weiterer Forschungsbedarf.....	201
	Vergleichsstudien	201
	Methodenentwicklung.....	201
	Inhaltliche Thematiken	201
7	Verzeichnisse	203
7.1	Literaturverzeichnis	203
7.2	Abbildungsverzeichnis.....	211
7.3	Tabellenverzeichnis.....	216
8	Anhang.....	217
8.1	Caveats.....	217
8.2	Einladungen, Interviewleitfäden, Kurzfragebögen	218
8.2.1	Fokusgruppe Caring Communities	218
8.2.2	Fokusgruppe Arbeiter*innen:.....	219
8.2.3	Interviewleitfaden Arbeiter*innen-Perspektive	221